

Queere Elternschaft

Dieses Sheet ist Teil einer Reihe, die wir zusammen mit den jeweils oben genannten Autor_innen entwickelt haben. In dieser Reihe behandeln wir Themen, die uns beschäftigen und Fragen, die uns immer wieder begegnen. Viel Spaß beim Lesen!

Was verstehen wir unter queerer Elternschaft?

Unter dem Begriff „Queer“ lassen sich, grob gesprochen, Menschen aus dem LSBTIQ*-Spektrum abbilden: Menschen also, die in einer oder mehreren homosexuellen Beziehungen leben, Menschen, die sich als bisexuell bezeichnen, transgeschlechtliche Menschen, intergeschlechtliche Menschen, Menschen, die jede geschlechtliche oder/und sexuelle Zuschreibung für sich selbst ablehnen und all jene Menschen mit einer Lebensrealität, die von Heteronormativität abweicht. Heteronormativität ist jene Form menschlichen Zusammenlebens, die in unserer Gesellschaft keiner Beschreibung bedarf, die stets gemeint ist und die in vielen Bereichen einfach vorausgesetzt wird¹.

Das Zusammenleben in queeren Familien wird unter anderem mit dem Begriff der Regenbogenfamilie beschrieben, oftmals aber hat dieser Begriff seinen Fokus deutlich auf homosexueller Elternschaft.

¹ Vater, Mutter, ein bis drei Kinder. Angesichts der Pluralität menschlichen Zusammenlebens wird dieses geschichtlich junge, aber sehr hartnäckige Bild als zu erwartende Norm schnell ein Absurdum.

Queere Menschen sind ebenso Eltern und Bezugs- und Bindungspersonen von Kindern und Jugendlichen, wie alle anderen auch. Familien werden auf vielfältige Weise gebildet: Queere Menschen gebären und zeugen Kinder, sie übernehmen Pflegschaften und leben in Patchwork-Konstellationen.

Queere Elternschaft – statistisch nicht erfasst

Es gibt keine statistischen Größen, die queere Elternschaft abbilden könnten, da es von staatlicher Seite keine geeigneten Instrumente zur Erfassung gibt: Die Zahl der Einelternfamilien mag als statistische Größe bekannt sein – wie viele dieser Familien in queerer Elternschaft gelebt werden, wissen wir nicht. Trans Eltern sind statistisch unsichtbar, inter* Eltern auch. Da Statistiken nur messbare Größen wie Eheschließungen und –scheidungen, Geburten und Sterbefälle, Pflegschaften und Adoptionen erfassen können, kennen wir ausschließlich die Zahl jener Kinder, die in eingetragenen Lebenspartnerschaften oder Ehen zwischen offiziell gleichgeschlechtlichen Menschen

leben². Soziale Elternschaft³ ist überhaupt nicht im Fokus der staatlichen Betrachtung; dies trifft nicht nur queere Familien, sondern all jene Menschen, die zwar dauerhaft Verantwortung und Sorge für ein Kind übernehmen, aber durch die Begrenzung des Abstammungsrechts oder andere formelle Hürden in keiner Weise offiziell erkennbar sind. Für die Entwicklung von Bindungen und Beziehungen und somit die Realität der Kinder ist dies aber unerheblich. Wenn wir also ein Kind haben, das zwei eingetragene Eltern hat, kann es gut sein, dass dieses Kind darüber hinaus bedeutsame und verlässliche Erwachsene

2 Laut statistischem Bundesamt waren es im Jahr 2016 rund 14.000 Kinder unter 18 Jahren. Quelle: Datenreport 2018, Statistisches Bundesamt

3 Zum Verständnis vgl. Deutsches Jugendinstitut (DJI): „Während die biologische Elternschaft an Eizelle, Samen und gegebenenfalls an den Zeugungs- und Geburtsvorgang geknüpft ist, beschreibt die soziale Elternschaft nicht mehr und nicht weniger als die Übernahme praktischer Verantwortung für Kinder im Prozess des Aufwachsens, teilweise ohne rechtliche Anerkennung (einschließlich der damit verknüpften Rechte und Pflichten), teilweise ohne leibliche oder genetische Abstammung.“ abrufbar unter <https://www.dji.de/themen/eltern/formen-von-elternschaft.html>

erlebt, die Elternpersonen oder Teil seiner Familie sind.

Sichtbarmachung aller Familien

Vollkommen unabhängig von der Häufigkeit ihres Vorkommens⁴ ist im Feld der pädagogischen Arbeit unerlässlich, die Vielfalt geschlechtlicher und sexueller menschlicher Identität sichtbar zu machen und zu schützen: Weil es Kern unseres Auftrags ist, weil es zur Demokratiebildung gehört, weil wir uns nicht zu Kompliz_innen der Diskriminierung machen wollen und dürfen.

Junge Menschen haben ein Recht darauf, vorzukommen, repräsentiert zu werden, Anerkennung und Wertschätzung der eigenen

4 Hier sei eine Zahl genannt: Circa 1,7 % der Weltbevölkerung werden intergeschlechtlich geboren oder in anderen Worten: jede 60. Person. Wir sprechen als keinesfalls über eine Seltenheit. Quelle: https://oiieurope.org/wp-content/uploads/2019/05/Protecting_intersex_in_Europe_toolkit.pdf. Wichtig bei all diesen Zahlen ist, dass die Datengrundlage wiederum problematisch ist; so können bei trans Personen nur jene erfasst werden, die einen offiziellen Weg gehen und ein Verfahren anstrengen.

Lebenswelt zu erfahren. Darauf müssen wir achten, in unseren Abbildungen, unseren Worten, unseren schriftlichen Materialien.

Zum Beispiel erweist es sich häufig als sinnvoll, die eigenen Formulare, Publikationen und Materialien zu überprüfen: Wir können „Vater“ und „Mutter“ durch „Personensorgeberechtigte“ ersetzen. Wir können, wann immer es geht, auch mündlich, „Eltern“ durch „Familie“ ersetzen. Wir haben viele Kinder in Einrichtungen wie Schulen oder Horten, die aus unterschiedlichen Gründen nicht bei ihren Eltern leben und immer wieder verletzt werden, ohne dass wir das so meinen. Eine Familie haben sie aber alle. Und alle Kinder wollen ihre Familie schützen und lieben.

Selbst wenn wir also eventuell eine andere Meinung haben als die Familien der Kinder oder ihre Lebensweise unserer eigenen sehr fremd scheint: Wir müssen allen Familien mit Respekt und Wertschätzung begegnen. Sonst stürzen wir die Kinder in erhebliche Konflikte und berauben sie vieler Entwicklungschancen.

In der Praxis

Oftmals stellen sich Fachkräfte juristische Fragen: Wen darf/muss ich über Entwicklungen des Kindes informieren? Wer unterschreibt mir Einwilligungserklärungen? Wer holt das Kind im Krankheitsfall ab? Hier ist wesentlich, nicht so sehr nach dem Besonderen zu suchen sondern klar zu trennen: Geht es wirklich um die juristische Frage der Sorgerechtsinhabenden? Dann ist das, wie bei jedem Kind, zweifelsfrei zu klären. Alle Bereiche aber, die nicht juristisch sind, müssen der Realität der Kinder angepasst werden, wenn wir die Kinder nicht in ihrem Selbstwertgefühl und ihrer Würde schädigen wollen.

Es ist wichtig, Familienformen ganz offen mit den Kindern zu thematisieren, möglichst wenig unausgesprochen zu lassen. Denn Kinder lernen durch das, worüber wir schweigen, ebenso viel wie durch das, was wir sagen. Was wir mit Schweigen belegen, ist nicht normal, gehört nicht dazu.

Überprüfen Sie Ihre Bücher: Kommen vielfältige Familien ganz normal vor? Bemühen Sie sich um Schaffung von Narrativen, die nicht vom Besonderen sprechen, sondern queere Familien als akzeptierten Teil unserer Welt darstellen.

Mit Kindern sprechen

Auch wenn über Sexualität gesprochen wird, ist es das Recht aller Kinder, die Vielfalt der Lebenswelten dargestellt zu bekommen. Achten Sie darauf, dass sexualpädagogische Angebote kein Bild der Heteronormativität zementieren und nicht auf eine funktionale Beschreibung der Fortpflanzung beschränkt sind.

Alle Menschen haben alle Merkmale vielfältiger Identität, die uns und unsere Position in der Gesellschaft ausmachen: Wir alle haben einen Hautton, sprechen bestimmte Sprachen, verfügen über unterschiedlich große Mengen an Geld und Zeit, wohnen, lieben usw. Nur erwachsen uns entlang jener Merkmale unterschiedliche Privilegien oder Nachteile. Ein breiter und sensibler Blick für alle Familien ist Grundstein gelingender Vielfalt im Bildungssystem.

Repräsentation von trans Personen in pädagogischen Einrichtungen

Für trans Menschen gilt die Frage, werden sie als solche erkannt bzw. geben Sie sich zu erkennen? Zudem können natürlich transidente Menschen auch in homosexuellen Beziehungen leben und eventuell gar doppelte oder noch mehr Stigmatisierung erfahren. Auch zu diesem Thema gibt es angemessene und schöne (Bilder-)Bücher und die Fachkräfte sollten sich stets fragen, auf welche Weise sie am besten ein Bild der „Normalität“ und Gleichwürdigkeit vermitteln können. Für Kinder im Kita-Alter mag es ausreichen, bei Körperbildern zum Beispiel grundsätzlich zu sagen „Die meisten Menschen haben zwei Augen. Die meisten Frauen haben eine Vagina.“ und immer auch klarzumachen, es kann auch anders sein. Das akzeptieren Kinder in der Regel sehr gut. Und ein dreijähriger Junge, der gern Röcke trägt, ist einfach in seiner Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen – darauf, wie dieses Kind später leben möchte, lässt das Tragen von Röcken keinen Rückschluss zu. Schulkinder entwickeln ein feines Gespür für Gruppendynamik und wollen von den Erwachsenen lernen, wie wir mit scheinbar anderen Lebenswelten umgehen. Daher ist

es von immenser Wichtigkeit, dass im Schulkontext deutliche Zeichen für Vielfalt, auch geschlechtliche, gesetzt werden. Spiegeln Sie den Kindern stets, dass es neben den Kategorien „Mädchen/Frau“ und „Junge/Mann“ auch weitere gibt, Menschen nämlich, die beides sind oder gar nichts von beidem, und dass das vollkommen in Ordnung ist. So manches Mal kann es zu einer sehr kleinteiligen Auseinandersetzung mit den Biologiebüchern kommen, die sich lohnt. Auch die Darstellung der Klitoris beispielsweise entspricht in vielen Büchern noch immer nicht der Wirklichkeit: Sie ist kein kleiner Knubbel über einem Strich zwischen den Beinen, sondern ein deutlich größeres Schwellkörpergewebe⁵. Kinder brauchen ein Verständnis vom eigenen Körper und eine Sprache dafür, damit sie eigene Lust und eigene Grenzen erkennen können. Auch aus präventiver Sicht ist es erheblich wichtig, dass Kinder Worte haben, um ihren Körper zu beschreiben und gegebenenfalls auch beschreiben können, wenn sie Übergriffe erlebt haben⁶. Sprechen Sie stets über alles, um keine Leerstelle in der Lernwelt der Kinder zu

5 Vgl. hierzu z.B. „Anatomiebücher haben jahrhundertlang weibliche Genitalien zensiert“ abrufbar unter:

<https://www.vice.com/de/article/nejny8/anatomiebuecher-haben-jahrhundertlang-weibliche-genitalien-zensiert>

erzeugen – denn Leerstellen bedeuten „nicht normal“ und können erhebliche Auswirkungen auf die Kinder haben.

Queere Elternschaft und Diskriminierung

Natürlich existieren die Bildungs- und Betreuungseinrichtungen nicht in einem Vakuum, sondern unterliegen den gleichen Strukturen wie der Rest der Gesellschaft. Da es in Deutschland ein feststellbares Level an Homophobie und weiteren Diskriminierungsformen gibt, können auch Kita, Schule und ergänzende Förderung und Betreuung schwerlich vollkommen frei davon sein. Die Schule, Kita und der Träger können (und müssen!) Diskriminierung aktiv entgegenwirken und eine Normalität der Vielfalt aktiv gestalten. Grundsätzlich gilt: Familie ist Schicksal und kein Kind darf aufgrund seiner Familie eine Benachteiligung erfahren.

Auch Fragen können Fremdheit erzeugen. Als Faustregel kann gelten: Fragen, die ich nicht jeder

6 Für weitere Informationen zum Thema siehe z.B. „Trau dich!“ Die bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs: <https://www.bzga.de/programme-und-aktivitaeten/praevention-von-sexuellem-missbrauch/>

anderen Person ebenso stellen würde, stelle ich erstmal nicht. Wenn wir eine Beziehung und kommunikative Basis haben, kann das anders aussehen. Vermeiden Sie, Familien und Kinder über ihre Identität auszufragen; heißen Sie sie willkommen und gestalten Sie Vielfalt als Reichtum.

Es ist von immenser Wichtigkeit, Ausschluss und Abwertung aktiv entgegen zu treten. Positionieren Sie sich deutlich bei abwertenden Kommentaren. Stellen Sie sich an die Seite der Kinder, die abgewertet werden und machen Sie klar: „Das sehen wir in dieser Kita/Schule anders und hier darf keine Familie für ihre Lebensweise angegriffen werden.“ Ein solches Vorkommnis allein muss keine beschädigende Wirkung auf die angegriffene Person haben; eine abwiegelnde, uneindeutige Reaktion der Umwelt aber schon. Menschen können gestärkt aus diskriminierenden Situationen hervorkommen, wenn sie geschützt und bestärkt werden. Es ist wichtig, nicht selbst abzuwerten und die Person anzugreifen, die sich abwertend geäußert hat, sondern die eigene, akzeptierende Haltung zu verdeutlichen und die zum Ziel der Abwertung gewordene Person zu unterstützen.

Material

Queerformat: Medienkoffer

<https://www.queerformat.de/medienkoffer-vielfaeltige-familienformen-und-lebensweisen-fuer-die-grundschule-2011/>

Regenbogenfamilienportal des Landes Berlin:

<https://www.berlin.de/familie/de/informationen/regenbogenfamilien-343>

Uni Hildesheim: Queere Familien: https://www.uni-hildesheim.de/media/fb1/sozialpaedagogik/Mitglieder/Mangold/Queere_Familien_Broschuere.pdf

Riegel, Christine: Queere Familien in pädagogischen Kontexten. Zwischen Ignoranz und Othering

https://www.pedocs.de/volltexte/2019/17337/pdf/JB_FG_E_2017_13_Riegel_Queere_Familien_in_paedagogischen_Kontexten.pdf

Sammlung Unterrichtsmaterial auf dem Bildungsserver Berlin-Brandenburg:

<https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/lehrkaefte/unterrichtsmaterial-sexuelle-vielfalt>

Bücher

Gino, Alex: George, Fischer

Orghandl, Franz: Der Katze ist es ganz egal, Klett
Kinderbuch

Scheerer, Susanne: Zwei Mamas für Oscar, Ellermann

Walton, Jessica: Teddy Tilly, S. Fischer

Rezensionsband Akzeptanz für Vielfalt von klein auf!

https://www.duvk.de/media/filer_public/32/eb/32eb2f0b-7cc9-4cb4-b0b3-9dc5a0a075c6/

aws_mat16_2018_02_akzeptanz_fuer_vielfalt_kinderbuecher.pdf